

Der schurnalistische Räschonälaiser

Autor(en): **Zacher, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 46

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-507255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der schurnalistische Räschonälaiser

Er kam nicht von der Branche, und er sagte das auch ganz offen. Er war kein Zeitungsmann, was schon daraus hervorging, daß er Journalismus überhaupt als «Branche» bezeichnete, vergleichbar der Metallbranche, der Baubranche, der Abbruch- und Liegenschaftenbranche (aus welcher er herkam und in der er sein Vermögen gemacht hatte), während doch ein Journalist von «Berufung», «Verpflichtung» und «öffentlicher Aufgabe» redet, wenn er seine Branche meint. Der neue Boß ging gleich in das, was er «in medias res» genannt hätte, wäre das amerikanisch statt lateinisch gewesen. Er sprach:

«Ich war schon in meiner früheren Branche bekannt als «strenger und konsequenter Räschonälaiser», sagte er gleich nach der Uebernahme der Aktienmehrheit der Zeitung zu den leitenden Journalisten. «Zwar bin ich kein Zeitungsmensch, aber ich bin ein Geschäftsmann. Eine Zeitung ist ein Geschäft wie irgend ein anderes. – Sie brauchen gar nicht die Brauen hochzuziehen, Herr Chefredaktor. Wohin eine Zeitung gerät, die mehr sein will als ein Geschäft, das haben Sie, meine Herren, ja soeben erlebt. Dann muß nämlich diese Zeitung froh sein, wenn ein Businessmänn wie ich sie wieder auf die Beine der Räschonälaity stellt.

«Wie gesagt, das Geschäft muß rationalisiert werden, rationalisiert bis auf die Fundamente. Ich habe hier den Organisationsplan vor mir, wie der Redaktionsstab heute gegliedert ist. Unrationell! Höchst unrationell! Da sind zunächst die vielen und gelehrten Herren von der Politik: Der Auslandsredaktor, der Bundesstadredaktor, der Redaktor für kantonale Angelegenheiten und der Lokalredaktor, jeder mit einem Rattenschwanz von Mitarbeitern. Furchtbar schwerfällig, diese Organisation, meine Herren. Und wenn man erst bedenkt, wie klein der Prozentsatz der Leser ist, die sich überhaupt für Politik interessieren... Aber davon später; ich will nicht innert Wochenfrist alles umkrepeln, die Abonnenten könnten erschrecken. Das hat noch zwei bis drei Monate Zeit ...

«Äh... wo bin ich stehen geblieben? – Richtig, beim Aufbau des Redaktionsstabes. Da gibt es ferner den Redaktor für Wirtschaft, den für Sport und Militär, den Feuilletonredaktor mit Theater- und Filmkritiker und den Betreuer der Fernsehbeilage. So geht das nicht weiter, meine Herren. Da muß rationalisiert werden. Wir sind das unseren Aktionären schuldig.

«Auf Details können wir später eingehen. Ich schildere hier nur die großen Linien

meines Rationalisierungsprogramms. Vor allem: Die bisherige Spezifikation ist Mumpitz. Jeder meiner leitenden Mitarbeiter muß ein All-round-man sein, anders geht das nicht. Bedenken Sie doch: Drei Mann für das Feuilleton und das bißchen Kultur! Also, das ist doch geradezu unsinnig! Was bringt die Kultur schon ein? Ein paar Bücheranzeigen auf Weihnachten, das Theaterprogramm, übrigens bloß zweiseitig und mit Spezialrabatt ... Nein, meine Herren, das mache ich nicht mit, denn ich bin, wie gesagt, ein Geschäftsmann, kein weltfremder Spinner.

«Also, wir arbeiten künftig in Dreier-équipen 24 Stunden durchgehend, meine Herren. Eine Equipe verarbeitet alles, was schriftlich eingeht, eine zweite prüft durchgehend den Fernschreiber und die Telegramme auf interessante News, eine dritte nimmt alle telefonischen Meldungen entgegen. Dreimal drei ist neun – das ist der Stab. Plus einen, der eventuelle Kranke ersetzt, das macht zehn. Die überzähligen Herren werden schon anderswo Arbeit finden, die neuen Zeitungen sprießen ja gegenwärtig wie die Krokusse im März, haha.

«Sie glauben, das gehe nicht? Es sei unmöglich, die Redaktionsgruppen nicht mehr nach der zu behandelnden Sparte, sondern nach dem Medium der Uebermittlung, also Telefon, Ticker oder Korrespondenz, zu unterteilen? – Meine Herren! Sie selber liefern mir den Beweis, wie gut das geht. Herr Meier hier, er ist doch Ihr Fernsehredaktor. Er behandelt alles, was über den Bildschirm läuft, mit souveräner Fachkenntnis. Er kritisiert mit gleicher Kompetenz Form und Inhalt, völlig unbelastet von eigenen Fernseherfahrungen. Er kritisiert die Inszenierung der Trilogie des Aischylos und lobt die Show des Frauenlieblings Mäni; er berichtet über den Kapitän Jeschke und die «Philosophie der Hoffnung» des preisgekrönten Professors Bloch; er begutachtet die neue «Entführung aus dem Serail» von den Salzburger Festspielen wie die hexende Schwiegermutter oder die Frau Susanne; er ist für die Familie Feuerstein ebenso zuständig wie für Theodor Hallers Serie vom «Verlorenen Frieden», für die Wiener Philharmoniker wie für «Hits-a-go-go», für den neuen Frisch wie für den uralten «Verkauften Großvater», für den Bahnbrecher Ansermet wie für den Allerwelts-Karajan, für Hans Staubs glänzende Analysen wie für den Tele-Tell, für Professor Portmann wie für die Plaudereien ohne Kamin- oder anderes Feuer aus dem Bundeshaus, für in die Länge gezogenen Belphegor und für kurz-

geschnittene Casals-Festwochen, für ... Ach was: Der Herr Meier ist ganz einfach Experte, Fachmann, unfehlbarer Kritiker und indiskutabler Zuständiger für alles, was über den Bildschirm läuft. Glauben Sie, er wäre nicht auch kompetent für alles, was auf dem Ticker oder dem Telefon hereinkommt, sei es nun Sport, Politik, Mode, News oder sonst etwas? Warum sollte er nicht?

«Sie blicken etwas verblüfft, meine Herren. Sie haben wohl Mühe, meine Argumente zu widerlegen. Jaa – hätten Sie bisher Inszenierungen an der TV vom Theaterkritiker besprechen, politische Sendungen vom Ausland- oder Inlandredaktor beurteilen lassen, Sportsendungen der Sportredaktion, Konzerte dem Musikkritiker zur Besprechung zugewiesen – dann, meine Herren, könnten Sie heute guten Gewissens meinem Plan opponieren. So aber ... Ich stelle fest: Sie selber haben mich dazu inspiriert, die Redaktion nach den Uebermittlungsmedien im Sinne der Räschonälaisischen neu einzuteilen. Diskussion erübrigt sich also. – Welcher von den Herren interessiert sich für den Ticker? Wer eher fürs Telefon? Wer für ...»

Für die Fernsehkritik hat sich einzig und allein der altzuständige Herr Meier gemeldet. Recht so: Seine Kollegen haben ihn ja schon vor der Räschonälaisischen als Universalgenie eingesetzt – so lange, bis er selber glaubte, eins zu sein. Der Aermste!

AbisZ

